

Anmerkungen zur Ökonomie und Demokratie im Corona- und Wahljahr 2021

Steuert unsere Republik die Form einer DDR II an?
Eine Selbstvergewisserung zum Mitlesen

von Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

Textreihe 172 / April 2021

Das Vorwort von Die Natürliche Wirtschaftsordnung von **Silvio Gesell** und
die Bewertung durch **John Maynard Keynes** in seiner Allgemeinen
Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes.
Sozialdarwinismus in der NWO? Beiträge von Wera Wendnagel, Josef Hüwe und TA

Text 172.3

oooooooooooooooooooooooooooo

Weitere Texte zum Hauptthema

Text 172.0 Die BRD ist demokratiefeindlich! Schlussfolgerungen. T.A.

Text 172.1 Der Verrückte in den Dünen und die Folgen für mich als Leser.

Text 172.2 Die Einschätzung des Ist-Zustandes der Bundesrepublik Deutschen:
Die BRD ist demokratie- und verfassungsfeindlich! Tristan Abromeit

Text 172.4 *Demokratie und Menschenrechte* von Karl Walker, 1947, 104 Seiten.
Gedanken über Bedingungen einer Demokratie im Schatten der Diktatur.

Text 172.5 *Die Herrschaft der Experten – Technokratie statt Demokratie* von Heinz
Hartmut Vogel, Text zur Neuauflage seines Buches *Jenseits von Macht und
Anarchie, 1963*. Wiedergegeben werden zusätzlich 3 Seiten Inhaltsangaben.
Hinweise auf die Bücher der Brüder Lothar und Dieter Vogel.

Text 172.6 Mein Schriftwechsel mit dem verstorbenen Generalstaatsanwalt Dr. Fritz
Bauer (Siehe Fußnote im Text 172.1 Seite 40)

Hinweis: Der Dritte Weg / Die natürliche Wirtschaftsordnung (NWO)

- ein programmatischer Beitrag für die grüne Bewegung
 - erstellt zu Programmkongreß der GRÜNEN im März 1980 in Saarbrücken
- <http://www.tristan-abromeit.de/pdf/2.0%20ddw%20Gruene%201980%20neu%2012.%202003.pdf>

Das Vorwort von Die Natürliche Wirtschaftsordnung von **Silvio Gesell** und die Bewertung durch **John Maynard Keynes** in seiner Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes.

Sozialdarwinismus in der NWO? Beiträge von Wera Wendnagel, Josef Hüwe und TA?

Diese Auszüge habe ich hier aufgenommen, weil ich mich in dem Teil meiner Ausführungen mit der Textziffer 172.1 mit den Versuchen von Zeitgenossen auseinandergesetzt habe, die Gesell nicht aus sachlichen Gründen, sondern mit unterstellten Rassismus-, Antisemitismusvorwürfen und mit der Etikettierung als Sozialdarwinist indiskutabel machen wollen. Das gilt dann auch gleichzeitig für alle, die sich mit der von ihm begründeten Freiwirtschaftsschule beschäftigen. Das Vorwort von der 3. Auflage des Hauptwerkes von Gesell „Die Natürliche Wirtschaftsordnung“ lädt tatsächlich zu Missverständnissen ein, wenn man keine anderen Texte von Gesell kennt und den gewandelten Sprachgebrauch nicht berücksichtigt. Ich bin da zwar schon im Text 172.1 auf die Unterstellungen eingegangen, aber ich wollte den Text hier zusätzlich und auch die Wertung von John Maynard Keynes leicht zugänglich machen.

Vorher möchte ich noch mit einem Link auf folgende Stellungnahmen hinweisen:

Sozialdarwinismus: Text 8.7

Gedanken zum Begriff "Natürliche Wirtschaftsordnung" von Wera Wendnagel aus: *Der dritte Weg - Juni 1994*

Entspricht das Konzept der "Natürlichen Wirtschaftsordnung" Silvio Gesells den Vorstellungen der Sozialdarwinisten? ... von Josef Hüwe, Mai 1994

"Sozialdarwinismus" - ein Begriff der "greift", oder lediglich ein Totschlagargument zur Ausschaltung einer ungeliebten Alternative? TA aus: *Der dritte Weg - Juli 1992*

Anmerkungen zum Begriff Sozialdarwinismus in Verbindung mit Freiwirtschaft von TA im Mai 1994 und Zitate von und über Charles Darwin (S. 157 - 178 / 1440 KB)

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/8.7%20Sozialdarwinismus.pdf>

Ich habe das Bedürfnis auf **Josef Hüwe** hinzuweisen. Er wurde 1938 geboren und starb 2012 in seinem Wohnort Berlin. Wir haben viele Jahre per Post und später per E-Mail zusammengearbeitet, indem wir Informationen austauschten oder bei der Beschaffung solcher behilflich waren. Josef hat ohne nach einem Lohn zu fragen, viel Arbeit geleistet, um ein wichtiges ökonomisches Wissen vor dem Vergessen zu bewahren. Seine Frau Barbara Kreyser hat Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning für die Erstellung eines Nachlasskatalogs gewonnen. Dieser Katalog und der ganze Nachlass an eigenen Arbeiten, den Schriftverkehr und seinen Bücherbestand haben in dem Unterguggenberger Institut in Österreich einen neuen Platz gefunden.

Unterguggenberger war Eisenbahner und in den dreißiger Jahren mit hoher Arbeitslosigkeit Bürgermeister in der Stadt Wörgl. Angeregt von Gesells Geldtheorie schaffte er es mit Hilfe des Rates in kurzer Zeit die Arbeitslosigkeit bedeutend zu senken. Damals erweckte das Experiment als „Das Wunder von Wörgl“ bis in die USA die öffentliche Aufmerksamkeit.

<https://unterguggenberger.org/eine-freiwirtschaftliche-bibliothek-fuer-woergl/>

Hier Hinweise auf den Film: https://de.wikipedia.org/wiki/Das_Wunder_von_W%C3%B6rgl
<https://www.nwo.de/huewe/index.html>

Auf Wera Wendnagel habe ich an anderer Stelle schon mal hingewiesen. In ihrem Buch „Mariannes Vermächtnis oder wie mir meine Mutter die Freiwirtschaft vererbte“ 2010, 368 Seiten kann man nachlesen, was es für eine Familie bedeutet, eine Außenseiterposition zu vertreten, besonders unter der Herrschaft des Nationalsozialismus. Auf der Einbandseite ist zu lesen:

Eine Welt jenseits von Kapitalismus und Kommunismus – diese ökonomische Perspektive begleitete Wera Wendnagels Mutter durchs Leben und ließ sie einst der politischen Verfolgung durch die Nationalsozialisten trotzen. Das alternative Wirtschaftsmodell, das sie bewegte, ist auch in der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise hochaktuell.

<https://www.lovelybooks.de/autor/Wera-Wendnagel/>

<http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/audios/wendnagel/>

Als ich mich 1992 mit dem Begriff Sozialdarwinismus beschäftigte, hatte ich Schwierigkeiten überhaupt Quellen zu finden, wo der Begriff erläutert wurde. Wie in meinem oben beschriebenen Beitrag zum Thema zu lesen fand ich dann eine Erklärung im Wörterbuch der Soziologie von Bernsdorf. Im Jahr 2021 sieht das anders aus. Um zu sehen, wie das Thema heute dargestellt wird, habe ich mich für ein Netzangebot der Bundeszentrale für politische Bildung entschieden. Der Beitrag ist von [Manuela Lenzen](#) vom 20.10.2015.¹ Mein erster Eindruck war, das ist doch ein guter Beitrag. Im Nachhinein habe ich doch Zweifel bekommen, weil das Thema zusätzlich mit Eugenik und Rassenhygiene verbunden wird und der Beitrag unter Extremismus / Rechtsextremismus einsortiert ist und nicht unter Soziologie. Berücksichtigt hätte werden müssen, dass Sozialdarwinismus heute überwiegend als Kampfbegriff benutzt wird, um jene zu diskreditieren, die nicht auf der eigenen Anspruchslinie gegenüber der Gesellschaft von jenen liegen, die den Begriff als politisches Kampfmittel benutzen. Jene, die frei über verschiedene Gesellschaftsmodelle nachdenken, sollen mundtot gemacht werden.

Die menschliche Gesellschaft ist aber vermutlich nie etwas, was in ihrer Gestalt abgeschlossen ist, sondern immer in Entwicklung bleibt. Da zwar die Menschen ein Produkt der Natur, aber soweit entwickelt sind, dass ein Zusammenleben nur noch bedingt genetisch festgelegt ist, sind sie gezwungen ihr Zusammenleben optimal für alle zu organisieren. Um das zu können, ist es erforderlich erst einmal Modelle zu entwickeln oder Variationen der Organisation nach dem Prinzip Versuch und Irrtum auszuprobieren.

Schädlich ist es mit Denkverboten diesen ewigen Suchprozess einzuengen oder in eine Richtung festlegen zu wollen. Wenn es da Vor-uns-Denker gegeben hat, dann sind erste einmal dafür zu loben, dass sie ihren Kopf für diese schwierigen Fragen angestrengt haben. Wenn ihre Ergebnisse oder ausformulierte Modelle gedanklich oder vom Ergebnis hergesehen unbefriedigend sind, dann muss weiter gesucht werden. Aber bei keinem Forscher ist es angebracht, seinen Namen mit dem unbefriedigenden Ergebnis gleichzusetzen.

1 <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/214188/was-ist-sozialdarwinismus>

Wir benötigen Modelle, die die Pole der entgegengesetzten Entwicklung beschreiben. Da ist zum einen der Mensch, der nach seinem Stadium als Kindes völlig auf sich allein gestellt sein Leben ohne Belastung der Gesellschaft und auch ohne ihre Hilfe meistern muss. Auf der anderen Seite ist dann der Mensch, der das Stadium der Kindheit eigentlich gar nicht verlässt und bis zu seinem Tode von der Gesellschaft bemuttert und bevormundet wird. Auf der Linie zwischen diesen beiden Polen ist dann das Subsidiaritätsprinzip einschließlich privatrechtlicher Sicherungssystem und die erforderlichen Eingriffe des Staates (als übergeordnetes Hilfskonstrukt der Gesellschaft) zu lokalisieren. Und es ist einfach so, dass die Freiheit des Individuums in dem Maße abnimmt, wie der Zuwachs an staatlichen Eingriffen zu nimmt. Den letzten Satz muss ich noch in der Aussage einschränken bzw. ergänzen. Es kommt auf die Art der Eingriffe des Staates an. Heute ist die Situation so, dass notwendige korrigierende Eingriffe im Währungssystem, in dem Boden- und Patentrecht durch Staates unterbleiben und damit das systembedingte Wachsen der Ungleichheit in der Einkommens- und Vermögensverteilung fördern. Diese Unterlassung wird dann versucht, mit der Ausdehnung des staatlichen Versorgungssystems zu kompensieren. Diese Art der Absicherung minimiert die Chancen der selbst verantworteten Selbstvorsorge. Von der Selbstbestimmung, von der haftenden Gestaltungsfreiheit des Bürgers bleibt fast nichts mehr übrig. Die Selbstorganisation einer freien Gesellschaft wird unmöglich gemacht. Es ist so, weil die Ursachen der sozialökonomischen Unsicherheiten, die Konzentrationsprozesse in der Wirtschaft und der Einkommensverteilung, die nicht dem Leistungsprinzip entspricht, nicht verstanden werden. Die Folge ist das Einsetzen der Flucht der Bürger in den Status des glücklichen Sklaven.

Gesell zeigt einen besseren Weg in das Reich der Freiheit als Marx. Weil das nach der Einschätzung der Marxismus-Anhänger nicht sein darf, wird er zum Sozialdarwinisten gemacht. Aber abgesehen von dem Sozialdarwinismus als ideologische Waffe, wird der weitere Ausbau des kollektiven sozialen Sicherungssystems mit den Zwangsversicherungen auch deshalb gefordert, weil eine unbestimmbare Zahl von Bürgern hoffen. via Sozialversicherung in einen von ihnen nicht erreichbaren, aber gewünschten Status des Kapitalrentners zu kommen. Diesem Motiv muss die Attraktivität dadurch genommen werden, das das Kapitalrentnerdasein von den Systemregeln unterbunden wird. Es wird auch meistens übersehen, dass die heutigen staatlichen Sozialleistungen aus dem Arbeitseinkommen finanziert wird. Das Kapitaleinkommen mit zur Finanzierung des „Sozialstaates“ heranzuziehen kann nicht gelingen, solange das Diktat der Rentabilität des Kapitals und nicht die Wirtschaftlichkeit die bestimmende Größe in der Ökonomie ist.

Die Formulierung eines besseren sozialen Sicherungssystem ist in einer Demokratie die Angelegenheit des Volkes. Ökonomen und alle Wissenschaftler, die sich mit dem Verhalten des Menschen befassen, sind als Bürger und Berater dabei willkommen. Die Unlust, sich mit diesen Themen zu befassen, muss sich in dem Netto in der Gehaltsabrechnung oder dem Monatsabschluss des selbständigen Wirtschaftenden widerspiegeln.

Ich bringe jetzt zwei Abschnitte aus Manuela Lenzens Darstellung:

Herbert Spencer und Charles Darwin

Als Vater des Sozialdarwinismus gilt der britische Philosoph und Soziolo-

ge Herbert Spencer (1820-1903), der eine umfassende Gesellschaftstheorie, Ethik und Wissenschaftstheorie auf die Idee der Evolution gründete. Die Konkurrenz der Menschen um ihre Existenzgrundlagen befördere Eigenschaften wie Fleiß, Innovation, Anpassungsfähigkeit und Selbstkontrolle und damit den Fortschritt der Menschheit. Spencer prägte die Begriffe "struggle for existence" und "survival of the fittest", bezog diese aber nicht auf die Natur, sondern wandte sie auf den Menschen an: die "fittesten" sind nach Spencer diejenigen, die an die Anforderungen des Marktes und des sozialen Lebens am besten angepasst sind. Weil die Gesellschaften sich immer stärker differenzierten, die Menschen in ihrem Handeln also immer stärker vom Handeln anderer abhängig seien, führe dieser Prozess zur Überwindung des Egoismus und zur Entstehung kooperativen Verhaltens.

Darwin übernahm die Begriffe "Kampf ums Dasein", "Überleben der Tüchtigsten" und auch "Evolution" von Spencer. Den wichtigsten Anstoß für seine Evolutionstheorie erhielt er aber von dem britischen Pfarrer und Ökonom Thomas Robert Malthus (1766-1834). Als dieser Ende des 18. Jahrhunderts die sich im Zuge der Industrialisierung rasant verändernde englische Gesellschaft analysierte, kam er zu dem Ergebnis, die Bevölkerungszahl wachse von Natur aus schneller als die Produktion von Lebensmitteln; die daraus resultierende Überbevölkerung würde durch "nachwirkende Hemmnisse" korrigiert, wie zum Beispiel Katastrophen oder Hungersnöte. Dies wiederum führe zu einem andauernden Kampf um Platz und Nahrung. Für Darwin (und für Alfred Russell Wallace, der die Evolutionstheorie unabhängig von Darwin zeitgleich formulierte), war Malthus' "Essay on the Principle of Population" (1798) der Anstoß, im "Kampf ums Dasein" den Motor der Evolution zu sehen. Wobei Darwin betonte, diesen Begriff in einem weiten und metaphorischen Sinn zu gebrauchen: für Raubtiere, die um Beute kämpfen, ebenso wie für eine Pflanze, die sich bemüht, am Rande der Wüste zu überleben. Darwin griff bei der Formulierung seiner Evolutionstheorie also auf Konzepte zurück, die für die Beschreibung der englischen Gesellschaft seiner Zeit entwickelt worden waren und übertrug diese auf die Naturgeschichte – nicht umgekehrt.

Vielseitig verwendbar

Spencer stand mit seiner Theorie der gesellschaftlichen Evolution auf dem Boden des Liberalismus: alle Menschen hätten die gleiche Freiheit,

sich im Kampf ums Dasein zu behaupten; Eingriffe des Staates in das Wirtschaftsleben lehnte er ab. Dieser Laissez-faire- oder Manchester-Liberalismus ist typisch für die frühen Formen des Sozialdarwinismus, der davon ausging, dass ebenso wie das blinde Naturgeschehen zu einer Höherentwicklung der Lebewesen, auch das blinde Spiel der Marktkräfte zum Fortschritt der Gesellschaft führe.

Der Sozialdarwinismus begann also nicht von vornherein als reaktionäre und rassistische Ideologie. Der russische Anarchist Peter Kropotkin (1842-1921) etwa vertrat die These, der Kampf ums Dasein beschränke sich auf den Kampf zwischen den Arten, innerhalb derselben sei gegenseitige Hilfe das vorherrschende Prinzip. Karl Marx (1818-1883) sah in der Darwinschen Theorie die "naturwissenschaftliche Unterlage des gesellschaftlichen Klassenkampfes" und bat Darwin, ihm den zweiten Band des "Kapitals" widmen zu dürfen. Darwin jedoch wollte die atheistische Grundhaltung des "Kapitals" nicht mittragen und lehnte ab. Doch der Sozialdarwinismus war nicht unbedingt kirchenfeindlich. In den USA bildete sich eine Art calvinistischer Darwinismus heraus. So galt etwa William Graham Sumner (1840-1910) der ökonomische Kampf ums Dasein als eine Bewährungsprobe, in dem sich der Charakter des Individuums zu erweisen habe.

In Deutschland hatte der auch als "deutscher Darwin" bezeichnete Biologe Ernst Haeckel (1834-1919) besonderen Einfluss auf die Darwinrezeption. Sein Ziel war ein naturwissenschaftlich fundiertes Weltbild, in dem die Evolutionstheorie eine zentrale Rolle spielen und religiöse Vorstellungen ablösen sollte. Die Evolution lehre, so Haeckel, dass überall stets nur eine bevorzugte Minderheit existieren und blühen könne, die Mehrheit dagegen verurteilt sei, zu darben und vorzeitig zugrunde zu gehen. Ein Prozess, der notwendig sei für die "Vervollkommnung" des Menschengeschlechts. Durch seine in hohen Auflagen gedruckten populärwissenschaftlichen Vorträge und Schriften hatte Haeckel einen enormen Einfluss auf breite Bevölkerungsschichten, wegen seiner antikirchlichen Haltung auch auf die sozialdemokratische und sozialistische Arbeiterschaft. Seine Ideen sollten später auch von Nationalsozialisten vereinnahmt werden, (Übertragung ohne Fußnoten. TA)

Da Ideen von Herkunft des Menschen, die Bedingungen seiner Entfaltung und von den Bedingungen des richtigen Zusammenlebens den einzelnen Menschen auch Richtung und Halt geben, ist es nicht verwunderlich, dass die Ablösung traditionell gewordener Vorstellungen nicht konfliktfrei verläuft. Hinzu kommt doch, dass nicht immer eindeutig

feststeht, wer die Gewinner und wer die Verlierer neuer Vorstellungen von einer guten Gesellschaftsordnung sind. Im Idealfall gibt es durch den Austausch von gesellschaftlichen Leitbildern nur Gewinner. Das erweist sich aber wohl immer erst im Nachhinein. Die Entwicklung neuer Vorstellungen von den Menschen und den von ihr gebildeten Gesellschaften sind aber keine Kollektivleistung, sondern erleben ihr vorgeburtliches Stadium in den Köpfen einzelner Individuen, wie auch der obige Ausschnitt von Manuela Lenzen zeigt. Manchmal gibt es dann noch Streit darüber, welcher Kopf einen wesentlichen Anteil an der Erneuerung bzw. Ablösung alter Vorstellungen hat.

Für die Menschen, die Neues entdecken und daraus neue Vorstellungen von der Gesellschaft ableiten und dadurch berühmt werden, ist das wohl selten ein reines Vergnügen.

In den weiter oben eingefügten Hinweisen auf Einschätzung des Verhältnisses von Freiwirtschaft zum Sozialdarwinismus habe ich auch meine Anmerkungen zum Begriff Sozialdarwinismus Mai 1994 eingefügt und dort auch Zitate aus der Schrift „*Charles Darwin / Mensch zwischen Glauben und Wissen*“ von Rudolf Genschel, 1959, gebracht. Wenn man diesen Bericht liest, dann bekommt man eine Ahnung davon, dass für das Entdeckerglück ein hoher Preis – auch im Sinne von Verzicht und Einsatz – von dem Entdecker gezahlt werden muss.

Ich erwähne die Schrift hier aber auch aus einem anderen Grund. Diese Arbeit wurde in der Schriftenreihe „Wissen und Verantwortung“ des Arbeitskreises für angewandte Anthropologie e.V. in Göttingen herausgegeben.² Da die Wahlverwandte Isa Bening (1913- 2003)³ und Horst Bethmann (1922-2005)⁴, mit dem ich befreundet war, hier engagiert waren, habe ich nicht nur hier etwas von den finanziellen Schwierigkeiten der privatrechtlich vorgenommenen Aufklärungsarbeit mitbekommen. Da ich weiter oben aus einem Beitrag der Bundeszentrale für politische Bildung zitiert habe, kam aus ordnungspolitischer Sicht die Frage auf: Wessen Angelegenheit ist es in einem Staat der für sich das Attribut „freiheitlich“ in Anspruch nimmt, eigentlich für die Aufklärung und Vermittlung der vielen Wahrheiten und Erkenntnisse, die sich durchaus widersprechen können. Ist die Aufgabe der

2 Weitere Titel, die ich im Bestand habe: Die Freiwilligen / Ausbildung zur gewaltlosen Selbsthilfe und unmilitärischer Verteidigung, von Bodo Manstein und Nikolaus Koch; Ein Weltfriedensdienst, von Fritz Vilmar; Wissenschaft und Menschenführung, versch. Verf.; Die Verantwortung des Wissenschaftlers, von Victor Paschkis; Vom Sozialismus zu Sarvodaya, von Jayaprakash Narayan, Das Zeitalter des Kolonialismus, von Walther Mas; Kulturstaat und Menschheitskultur, von Georg Burckhardt; Der Kampf zwischen Christentum und Kommunismus, von Georg D.Heidingsfelder; Die Juden und Wir, von Genschel, Köhler, Bethmann, Heuss; Rudolf Otto Verantwortliche Lebensgestaltung, Hrsg. Karl Küssner; Rasse und Kultur von Genschel und v. Frankenberg. Die Schriften sind alle in den 50er Jahren erschienen. Ihre Erwähnung hier soll daran erinnern, dass sich schon Generationen um neue Erkenntnisse und Aufklärung bemühten. War die Zeit damals toleranter in der Benutzung von Begriffen, so dass das Wort Rasse im Buchtitel noch nicht anstößig war? Horst Bethmann schrieb damals im Vorwort als Schriftleiter der Veröffentlichung der Vorträge von Prof. Rudolf Genschel und Prof. Dr. Gerhard v. Frankenberg und zu einer Umfrage, die der Arbeitskreis gestartet hatte: >> Ausgehend von dem unserer Arbeit zugrundeliegenden Gedanken, daß manches Unheil in der Welt nicht durch bösen Willen, sondern aus Unkenntnis oder Vorurteilen geschieht, fragten wir uns, wie weit heute, über 10 Jahre nach den schrecklichen Folgen der nationalsozialistischen Rassentheorie, den Tatsachen entsprechendes besseres Wissen über die Zusammenhänge von Rasse und Kultur bei der Bevölkerung anzutreffen ist. Das Ergebnis war erschreckend. ... <<

3 Isa Bening, hat mich (und später meine Familie) ein halbes Jahrhundert begleitet und war mir eine wesentliche Zeitzeugin für das vorige Jahrhundert. Sie hat auch die Spur gelegt, die mich in der zweiten Hälfte der 50er Jahre in das Internationale Freundschaftsheim in Bückeberg führte.

4 Der nachfolgenden Link führt zu einem Beitrag aus Dransfeld bei Göttingen, der an Horst Bethmann erinnert. http://dransfeld.knobelauflauf.de/0000_archiv/archiv-buecher/1992_buch-bethmann.horst.html

ständigen Aufklärung monopolistisch oder atomistisch zu organisieren? Ist die Aufklärung eine Sache des Staates oder eine Sache der Selbstorganisation der Gesellschaft. Da es nicht nur eine „Wahrheit“ gibt, kann sich die wirkliche Detail-Wahrheit sich nur im harten Wettkampf herausstellen und nicht durch selektive Maßnahmen des Staates, er ist in dieser Hinsicht immer Partei. Ich will mit dieser Anmerkung die Arbeit der Landeszentralen und der Bundeszentrale für politische Bildung gar nicht abwerten, sondern nur feststellen, dass dem Wettbewerb um Aufklärung die Chancengleichheit fehlt.

Da ich gleich die Auszüge aus den Büchern von Gesell und Keynes einfüge, kommt bei mir wieder die Frage hoch, warum die Wirtschaftswissenschaft nicht in der Lage ist, eine vergleichende Untersuchung von den Aussagen von Walter Eucken, Milton Friedman John Maynard Keynes und Silvio Gesell vorzunehmen. Ein intuitives Urteil traue ich mir zu, mehr nicht. Ich denke die Widersprüche zwischen Keynes und Friedman lassen sich mit Gesell auflösen. Auf eine solche Frage wäre ich gar nicht gekommen, wenn die Ergebnisse des Aufwandes für die Wirtschaftswissenschaften sich lohnen würden. Das ist aber offensichtlich nicht der Fall. Ohne diese Wissenschaften würde die Wirtschaft der verschiedenen Staaten nicht schlechter aussehen als heute.

Ich weise auf einen Beitrag von Thomas Betz hin. Der Titel lautet: „War Keynes der bessere Gesell oder Gesell der bessere Keynes?“ Der Artikel ist erschienen in der Zeitschrift für Sozialökonomie, Heft 146 / 2005. Thomas Betz kommt zu dem Schluss:

Aber zurück zur Ausgangsfrage: War nun Keynes der bessere Gesell oder Gesell der bessere Keynes? Weder noch. Jeder war sich selbst der Beste. Aber aus der Tatsache, dass Keynes die „Natürliche Wirtschaftsordnung“ gelesen hatte und in der Folge - wie er selbst äußerte - in der Lage war, zwischen Gesell selbst und seinen oft geräuschvollen Anhängern zu differenzieren, können wir zweierlei ableiten:

Gesell war der bessere Gesellianer!

Keynes war der bessere Keynesianer!

Ich denke, aus einem neuen Vergleich kann man mehr herausholen. Im Archiv für Geld und Bodenreform, das in den Räumen der Universität Oldenburg Platz gefunden hat, sind sicher weitere Titel zum Thema zu finden. Ich kann hier noch den Titel „Zwei Berufsökonomien und ein Außenseiter / Gesell – Keynes und Friedman – Gesell“ von Emil Georg Diehl benennen und verweise dann noch auf einen Vortrag von Karl Walker aus dem Jahr 1962, der unter dem Titel „Gesell, Keynes und die moderne Nationalökonomie veröffentlicht wurde. Zu finden mit dem folgenden Link:

https://www.tristan-abromeit.de/pdf_bibliothek/56.15%20Walker%20Gesell%20Keynes.pdf

Vorwort zur dritten Auflage vom Herbst 1918
des Buches

Die Natürliche Wirtschaftsordnung

von Silvio Gesell,

entnommen der neunten Auflage vom August 1949.

Herausgeber Karl Walker

Großes Hoffen gibt große Ruh!

Die Wirtschaftsordnung, von der hier die Rede ist, kann nur insofern eine natürliche genannt werden, als sie der Natur des Menschen angepaßt ist. Es handelt sich also nicht um eine Ordnung, die sich etwa von selbst, als Naturprodukt einstellt. Eine solche Ordnung gibt es überhaupt nicht, denn immer ist die Ordnung, die wir uns geben, eine Tat, und zwar eine bewußte und gewollte Tat.

Den Beweis, daß eine Wirtschaftsordnung der Natur des Menschen entspricht, liefert uns die Betrachtung der menschlichen Entwicklung. Dort, wo der Mensch am besten gedeiht, wird auch die Wirtschaftsordnung die natürlichste sein. Ob eine in diesem Sinne sich bewährende Wirtschaftsordnung zugleich die technisch leistungsfähigste ist und dem Ermittlungsamt Höchstzahlen liefert, ist eine Frage minderer Ordnung. Man kann sich ja heute leicht eine Wirtschaftsordnung vorstellen, die technisch hohe Leistungen aufweist, bei der aber Raubbau am Menschen getrieben wird. Immerhin darf man wohl blindlings annehmen, daß eine Ordnung, in der der Mensch gedeiht, sich auch in bezug auf Leistungsfähigkeit als die bessere bewähren muß. Denn Menschenwerk kann schließlich nur zusammen mit dem Menschen zur Höhe streben. „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“, darum auch Maß seiner Wirtschaft.

Wie bei allen Lebewesen, so hängt auch das Gedeihen des Menschen in erster Linie davon ab, daß die Auslese nach den Naturgesetzen sich vollzieht. *Diese Gesetze aber wollen den Wettstreit.* Nur auf dem Wege des Wettbewerbs, der sich überwiegend auf wirtschaftlichem Gebiete abspielt, kann es zur förderlichen Entwicklung, zur Hochzucht kommen. Wer darum die Zuchtgesetze der Natur in ihrer vollen, wundertätigen Wirksamkeit erhalten will, muß die Wirtschaftsordnung darauf anlegen, daß sich der Wettbewerb auch wirklich so abspielt, wie es die Natur will, d. h. mit der von ihr gelieferten Ausrüstung unter gänzlicher Ausschaltung von Vorrechten. Der Erfolg des Wettstreites muß ausschließlich von angeborenen Eigenschaften bedingt sein, denn nur so wird die Ursache des Erfolges auf die Nachkommen vererbt und zur allgemeinen Menscheneigenschaft. Nicht dem Geld, nicht verbrieften Vorrechten, sondern der Tüchtigkeit, der Kraft,

der Liebe, der Weisheit der Eltern müssen die Kinder ihre Erfolge verdanken. Dann darf man hoffen, daß mit der Zeit die Menschheit von all dem Minderwertigen erlöst werden wird, mit dem die seit Jahrtausenden von Geld und Vorrecht geleitete Fehlzucht sie belastet hat, daß die Herrschaft den Händen der Bevorrechteten entrissen werden und die Menschheit unter der Führung der Edelsten den schon lange unterbrochenen Aufstieg zu göttlichen Zielen wieder aufnehmen wird.

Die Wirtschaftsordnung, von der hier die Rede ist, erhebt aber noch in anderer Hinsicht Anspruch auf ihre Bezeichnung „die natürliche“.

Damit der Mensch gedeihe, muß es ihm möglich gemacht sein, sich in allen Lagen so zu geben, wie er ist. Der Mensch soll *sein*, nicht scheinen. Er muß immer erhobenen Hauptes durchs Leben gehen können und stets die lautere Wahrheit sagen dürfen, ohne daß ihm daraus Ungemach und Schaden erwachse. Die Wahrhaftigkeit soll kein Vorrecht der Helden bleiben. Die Wirtschaftsordnung muß derart gestaltet sein, daß der wahrhaftige Mensch auch wirtschaftlich vor allen am besten gedeihen kann. Die Abhängigkeiten, die das Gesellschaftsleben mit sich bringt, sollen nur die Sachen, nicht die Menschen betreffen.

Soll sich der Mensch seiner Natur entsprechend gebärden dürfen, so müssen ihn Recht, Sitte und Religion in Schutz nehmen, wenn er bei seinem wirtschaftlichen Tun dem berechtigten Eigennutz, dem Ausdruck des naturgegebenen Selbsterhaltungstriebes nachgeht. Widerspricht solches Tun religiösen Anschauungen, trotzdem der Mensch dabei sittlich gedeiht, so sollen solche Anschauungen einer Nachprüfung unterzogen werden, in der Erwägung, daß es kein schlechter Baum sein kann, der gute Früchte bringt. Es darf uns nicht ergehen wie etwa dem Christen, den seine Religion in folgerichtiger Anwendung zum Bettler macht und im Wettstreit entwaffnet, worauf er dann mitsamt seiner Brut im Auslesevorgang der Natur vollends zermalmt wird. Die Menschheit hat keine Vorteile davon, wenn die Besten immer gekreuzigt werden. Die Hochzucht verlangt eher das umgekehrte Verfahren. Die Besten müssen gefördert werden; nur so kann man hoffen, daß die Schätze einst ausgeschüttet werden, die im Menschen schlummern - unermeßliche Schätze!

Die natürliche Wirtschaftsordnung wird darum auf dem Eigennutz aufgebaut sein. Die Wirtschaft stellt an die Willenskraft schmerzhaftige Anforderungen bei der Überwindung der natürlichen Trägheit. Sie braucht darum starke Triebkräfte, und keine andere Anlage vermag diese in der nötigen Stärke und Regelmäßigkeit zu liefern, als der Eigennutz. Der Volkswirtschaftler, der mit dem Eigennutz rechnet und auf ihn baut, rechnet richtig und baut feste Burgen. Die religiösen Forderungen des Christentums dürfen wir darum nicht auf die Wirtschaft übertragen; sie versagen hier und schaffen nur Heuchler. Die geistigen Bedürfnisse beginnen dort, wo die körperlichen befriedigt sind; die wirtschaftlichen Arbeiten sollen aber die körperlichen Bedürfnisse befriedigen. Es hieße die Reihenfolge auf den Kopf stellen, wollte man die Arbeit mit einem Gebet oder Gedicht beginnen. „Die Mutter der nützlichen Künste ist die Not, die der schönen der Überfluß“

(Schopenhauer). Mit anderen Worten: Man bettelt, solange man hungrig ist, und betet, wenn man satt ist.

Solche auf dem Eigennutz errichtete Wirtschaftsordnung stellt sich dabei in keiner Weise den höheren, arterhaltenden Trieben in den Weg. Im Gegenteil, sie liefert dem Menschen nicht nur die Gelegenheit zu uneigennütigen Taten, sondern auch die Mittel dazu. Sie stärkt diese Triebe durch die Möglichkeit, sie zu üben. Hingegen in einer Wirtschaft, wo jeder seinen in Not geratenen Freund an die Versicherungsgesellschaft verweist, wo man die kranken Familienangehörigen ins Siechenhaus schickt, wo der Staat jede persönliche Hilfsleistung überflüssig macht, da müssen, scheint mir, zarte und wertvolle Triebe verkümmern.

Mit der auf Eigennutz aufgebauten natürlichen Wirtschaft soll jedem der eigene volle Arbeitsertrag gesichert werden, mit dem er dann nach freiem Ermessen verfahren kann. Wer eine Befriedigung darin findet, seine Einnahmen, den Lohn, die Ernte mit Bedürftigen zu teilen, - der kann es tun. Niemand verlangt es von ihm, doch wird es ihm auch niemand verwehren. Irgendwo in einem Märchen heißt es, daß die größte Strafe, die dem Menschen auferlegt werden kann, die ist, ihn in eine Gesellschaft von Hilfsbedürftigen zu bringen, die die Hände nach ihm ringen, und denen er nicht helfen kann. In diese schreckliche Lage bringen wir uns aber gegenseitig, wenn wir die Wirtschaft anders als auf dem Eigennutz aufbauen, wenn nicht jeder über den eigenen Arbeitsertrag nach freiem Ermessen verfügen kann. Hierbei wollen wir zur Beruhigung der menschenfreundlichen Leser uns noch erinnern, daß Gemeinsinn und Opferfreudigkeit dort am besten gedeihen, wo mit Erfolg gearbeitet wird. Opferfreudigkeit ist eine Nebenerscheinung persönlichen Kraft- und Sicherheitsgefühls, das dort aufkommt, wo der Mensch auf seine Arme bauen kann. Auch sei hier noch bemerkt, daß Eigennutz nicht mit Selbstsucht verwechselt werden darf. Der Kurzsichtige ist selbstsüchtig, der Weitsichtige wird in der Regel bald einsehen, daß im Gedeihen des Ganzen der eigene Nutz am besten verankert ist.

So verstehen wir also unter Natürlicher Wirtschaft eine Ordnung, in der die Menschen den Wettstreit mit der ihnen von der Natur verliehenen Ausrüstung auf vollkommener Ebene auszufechten haben, wo darum dem Tüchtigsten die Führung zufällt, wo jedes Vorrecht aufgehoben ist und der einzelne, dem Eigennutz folgend, geradeaus auf sein Ziel lossteuert, ohne sich in seiner Tatkraft durch Rücksichten ankränkeln zu lassen, die nicht zur Wirtschaft gehören, und denen er außerhalb ihrer immer noch genug Frondienste leisten kann.

Die eine Voraussetzung dieser natürlichen Ordnung ist in unserer heutigen, so verschrieenen Wirtschaft bereits erfüllt. Diese ist auf dem Eigennutz aufgebaut, und ihre technischen Leistungen, die niemand verkennt, bürgen dafür, daß sich auch die Neue Ordnung bewähren wird. Die andere Voraussetzung aber, die den wichtigsten Pfeiler der Natürlichkeit in der Wirtschaftsordnung bildet - die gleiche Ausrüstung aller für den Wettstreit, die gilt es zu schaffen. Auf dem Wege zielstrebigster Neugestaltung gilt es, alle

Vorrechte, die das Ergebnis des Wettbewerbs fälschen könnten, spurlos zu beseitigen. Diesem Zwecke dienen die beiden hier nun zu besprechenden, grundstürzenden Forderungen: Freiland und Freigeld.

Diese natürliche Wirtschaftsordnung könnte man auch als „Manchestertum“ bezeichnen, jene Ordnung, die den wahrhaft freien Geistern immer als Ziel vorgeschwebt hat, - eine Ordnung, die von selber, ohne fremdes Zutun steht und nur dem freien Spiel der Kräfte überlassen zu werden braucht, um alles das, was durch amtliche Eingriffe, durch Staatssozialismus und behördliche Kurzsichtigkeit verdorben wurde, wieder ins richtige Lot zu bringen.

Von diesem „Manchestertum“ darf man heute freilich nur noch vor Leuten reden, die an ihrer Erkenntnis nicht durch fehlerhaft ausgeführte Versuche irre gemacht werden können, denen Fehler in der Ausführung nicht auch zugleich Beweise für Mängel des Planes an sich sind. Doch der großen Menge genügt das, was man bisher als Manchestertum kennengelernt hat, um die ganze Lehre in Grund und Boden zu verfluchen.

Die Manchesterschule war auf dem richtigen Wege, und auch das, was man von *Darwin* her später in diese Lehre hineinrug, war richtig. Nur hatte man die erste und wichtigste Voraussetzung des Systems ungeprüft gelassen und sich nicht um die Kampfbahn gekümmert, auf der nun die Kräfte frei sich messen sollten. Man nahm an (nicht alle taten es harmlos), daß in der gegebenen Ordnung, mit Einschluß der Vorrechte des Grundbesitzes und des Geldes, die Bürgschaft für einen genügend freien Wettstreit liege, vorausgesetzt, daß sich der Staat nicht weiter in das Getriebe der Wirtschaft mischen würde.

Man vergaß oder wollte es nicht einsehen, daß, wenn es natürlich zugehen sollte, man auch dem Proletariat das Recht einräumen müsse, sich den Boden mit denselben Mitteln zurückzuerobern, mit denen er ihm entwendet worden war. Statt dessen riefen die Manchesterleute denselben Staat zur Hilfe, der durch sein Dazwischentreten das freie Spiel bereits verdorben hatte, damit er sich mit seinen Gewaltmitteln vollends der Schaffung eines wirklich freien Spieles der Kräfte entgegenstellen solle. So gehandhabt, entsprach das Manchestertum in keiner Weise seiner Lehre. Volksbetrüger hatten sich, zum Schutze von Vorrechten, dieser Lehre bemächtigt, die jedes Vorrecht verneinte. Das war Betrug und Heuchelei.

Um die ursprüngliche Manchesterlehre gerecht zu beurteilen, darf man nicht von ihrer späteren Handhabung ausgehen. Die Manchesterleute erwarteten vom freien Spiel der Kräfte in erster Linie ein allmähliches Sinken des Zinsfußes bis auf Null. Diese Erwartung gründete sich auf die Tatsache, daß in England, wo der Markt verhältnismäßig am besten mit Geld versorgt war, auch der Zinsfuß am niedrigsten stand. Man brauchte also nur die wirtschaftlichen Kräfte zu entfesseln, sie dem freien Spiel zu überlassen, um das Geldangebot zu vermehren und dadurch den Zins, diesen ärgsten Schandfleck

der seitherigen Wirtschaftsordnung, auszuliegen. Es war den Bekennern dieser Lehre noch unbekannt, daß gewisse innere Fehler unseres Geldwesens (das die Manchesterleute unbesehen in ihre Wirtschaftsordnung übernahmen) solcher geldmachtfeindlichen Entwicklung unübersteigbare Hindernisse in den Weg legen.

Nach einem weiteren Glaubenssatz der Manchesterlehre sollte, als Folge der Erbschaftsteilungen und der natürlichen wirtschaftlichen Minderwertigkeit der im Reichtum aufwachsenden Geschlechter, der Großgrundbesitz zerstückelt und die Grundrente auf diese Weise selbsttätig zu einem allgemeinen Volkseinkommen werden. Dieser Glaube mag uns heute etwas leichtfertig erscheinen; soweit war er aber doch gerechtfertigt, daß die Grundrenten um den Betrag der Schutzzölle durch den von den Manchesterleuten geforderten Freihandel hätten sinken müssen. Dazu kam die mit der Dampfschiffahrt und dem Eisenbahnwesen damals erst zur Tatsache gewordene Freizügigkeit der Arbeiter, durch die in England der Lohn sich auf Kosten der Grundrente auf den Stand des Arbeitsertrages der auf kosten- und lastenfreiem amerikanischem Boden siedelnden Auswanderer („Freiländer“) hob, während zu gleicher Zeit die Ernteerträge dieser Freiländer die Preise der englischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse senkten, — wieder auf Kosten der englischen Grundrentner. (In Deutschland und Frankreich wurde diese natürliche Entwicklung durch den Übergang zur Goldwährung derart verschärft, daß es hier zu einem Zusammenbruch gekommen wäre, wenn der Staat die Folgen seines Eingriffs [Goldwährung] nicht durch einen zweiten Eingriff [Getreidezölle] wieder ausgeglichen hätte.)

Man kann also wohl verstehen, daß die Manchesterleute, die mitten in dieser rasch vor sich gehenden Entwicklung standen, ihre Bedeutung überschätzend, die Beseitigung des zweiten Schandflecks ihrer Wirtschaftsordnung durch das freie Spiel der Kräfte glaubten erwarten zu dürfen.

Ihr dritter Glaubenssatz lautete, daß, wenn es bereits möglich gewesen war, dank der Anwendung ihres Grundsatzes, dank dem freien Spiel der Kräfte, Herr der natürlichen örtlichen Hungersnöte zu werden, es doch auch möglich sein müsse, auf demselben Wege durch Verbesserung der Verkehrsmittel, der Handelseinrichtungen, des Bankwesens usw. die Ursache der Wirtschaftsstörungen zu beseitigen. Denn wie die Hungersnot sich als Folge schlechter örtlicher Verteilung der Lebensmittel erwies, so dachte man sich auch die Wirtschaftsstockung als Folge schlechter Warenverteilung. Und fürwahr, wer sich bewußt ist, wie sehr die kurzsichtige Zollpolitik aller Völker den natürlichen Gang der Volks- und Weltwirtschaft stört, der wird es verzeihen, wenn ein Freihändler, ein Manchestermann, der noch keine Ahnung hatte von den gewaltigen Störungen, die die Mängel des herkömmlichen Geldwesens auszulösen vermögen, die Beseitigung der Wirtschaftsstockungen einfach vom Freihandel erwarten konnte.

So dachten also die Manchesterleute *weiter*: wenn wir durch den allgemeinen Weltfreihandel die Volkswirtschaft dauernd in Vollbetrieb erhalten können, wenn als Folge solcher stockungsfreien, ununterbrochenen Arbeit eine Überproduktion an Kapital sich einstellt, die auf den Zins drückt und ihn schließlich ganz beseitigt, wenn auch noch das

zutritt, was wir vom freien Spiel der Kräfte für die Grundrente erwarten, dann muß die Steuerkraft des ganzen Volkes derartig wachsen, daß sämtliche Staats- und Gemein-
deschulden in kürzester Zeit in der ganzen Welt getilgt werden können. Damit wäre
dann auch der vierte und letzte Schandfleck unserer Wirtschaftsordnung spurlos getilgt
und der dieser Ordnung zugrunde liegende freiheitliche Gedanke vor der ganzen Welt
gerechtfertigt; die neidischen, böswilligen und vielfach unehrlichen Tadler dieser Ord-
nung wären zum Schweigen gebracht.

Wenn von all diesen schönen Manchesterhoffnungen bis zum heutigen Tage keine
Spur der Verwirklichung sich zeigt, die Mängel der Wirtschaftsordnung dagegen je län-
ger desto ärger sich breit machen, so muß die Ursache in dem von den Manchesterleu-
ten aus Unkenntnis der Dinge unbesehen aus dem Altertum übernommenen Geldwe-
sen gesucht werden, das einfach versagt, sobald sich die Wirtschaft im Sinne der man-
chesterlichen Erwartungen entwickelt. Man wußte nicht, daß das Geld den Zins zur
Bedingung seiner Betätigung macht, daß die Wirtschaftsstockungen, der Fehlbetrag im
Haushaltsplan der erwerbenden Klasse, die Arbeitslosigkeit einfache Wirkungen des
herkömmlichen Geldes sind. Die manchesterlichen Hoffnungen und die Goldwährung
waren unvereinbar.

Die natürliche Wirtschaftsordnung wird nun durch Freiland und Freigeld von all den
häßlichen, störenden und gefährlichen Begleiterscheinungen des Manchestertums be-
freit werden und alle Vorbedingungen für ein wirklich freies Spiel der Kräfte schaffen;
dann soll es sich erweisen, ob solche Ordnung nicht doch noch besser ist, als der neu-
modische Götze, der alles Heil vom Bienenfleiß des Beamten, von seiner Pflichttreue,
seiner Unbestechlichkeit und seiner menschenfreundlichen Gesinnung erwartet.

Entweder Eigen- oder Staatswirtschaft, - ein Drittes gibt es nicht. Man kann, wenn man
weder die eine noch die andere will, für die gesuchte Ordnung noch so anheimelnde
und vertrauenerweckende Namen ersinnen: Genossenschaften, Gemeinwesen, Verge-
sellschaftung usw., - sie können die Tatsache nicht verschleiern, daß es sich im Grun-
de immer um denselben Schrecken, um den Tod der persönlichen Freiheit, Unabhän-
gigkeit, Selbstverantwortung, d. h. um Behördenherrschaft handelt.

Mit den in dieser Schrift gemachten Vorschlägen stehen wir jetzt zum ersten Male am
Scheidewege. Wir müssen wählen, uns entschließen. Gelegenheit zu solcher Wahl hat-
te bisher noch kein Volk. Jetzt zwingen uns die Tatsachen zur Entscheidung. Es geht
einfach nicht weiter, so wie es ging. Wir haben zu wählen zwischen der Beseitigung der
Baufehler unserer alten Wirtschaftsweise und dem Kommunismus, der Gütergemein-
schaft. Ein anderer Ausweg ist nicht da.

Es ist von höchster Bedeutung, mit Bedacht zu wählen. Es handelt sich nicht mehr um
Kleinigkeiten, etwa um die Frage, ob Fürstenherrschaft oder Volksherrschaft, oder dar-

um, Ob der Wirkungsgrad der Arbeit in der Staatswirtschaft größer ist, als in der Eigenwirtschaft. Um höheres handelt es sich diesmal. Wir stehen vor der Frage, wem die Fortzucht des Menschengeschlechtes anvertraut werden soll; Ob die mit unerbittlicher Folgerichtigkeit waltende Natur die Auslese vollziehen soll, oder ob die irrende Vernunft des Menschen, und noch dazu des heutigen, heruntergekommenen Menschen, der Natur diese Aufgabe abnehmen soll. Das ist es, worüber wir zu entscheiden haben.

Die Auslese durch den freien, von keinerlei Vorrecht mehr gefälschten Wettstreit wird in der Natürlichen Wirtschaftsordnung vollständig von der persönlichen Arbeitsleistung geleitet, wird also zu einem Sichauswirken der Eigenschaften des einzelnen Menschen. Denn die Arbeit ist die einzige Waffe des gesitteten Menschen in seinem „Kampfe ums Dasein“. Durch immer bessere, höhere Leistungen sucht sich der Mensch im Wettbewerb zu behaupten. Von diesen Leistungen hängt es allein ab, Ob und wann er eine Familie gründen, wie er die Kinderpflege üben, die Fortpflanzung seiner Eigenschaften sichern kann. Man darf sich diesen Wettstreit nicht als Ringkampf, wie bei den Tieren der Wüste vorstellen, noch auch etwa als Totschlag. Diese Art der Auslese hat beim Menschen, dessen Macht von rohen Kräften ja nicht mehr abhängig ist, keinen Sinn. Man müßte auch schon sehr weit in die Entwicklungsgeschichte des Menschen zurückgreifen, um dort etwa auf Führer zu stoßen, die ihre Stellung roher Kraft verdankten. Darum hat der Wettstreit für die Unterliegenden auch nicht die grausamen Folgen wie dort. Entsprechend ihren geringeren Leistungen stoßen sie bei der Familiengründung, bei der Kinderpflege auf größere Hemmungen, die sich in eine geringere Nachkommenschaft umsetzen müssen. Solches wird im Einzelfall nicht immer festzustellen sein; Zufälle wirken mit. Doch steht es außerhalb jedes Zweifels, daß der freie Wettbewerb den Tüchtigen begünstigt und seine stärkere Fortpflanzung zur Folge hat. Das aber genügt, um die Fortpflanzung der Menschheit in aufsteigender Linie zu verbürgen.

Diese so wiederhergestellte natürliche Auslese wird in der Natürlichen Wirtschaftsordnung noch dadurch besonders unterstützt, daß auch die Vorrechte bei den Geschlechtern aufgehoben sind, indem als Entgelt für die aus der Kinderpflege entstehende Mehrbelastung die Grundrente unter die Mütter nach der Zahl der Kinder verteilt wird. (In der Schweiz etwa 40 Franken im Monat für jedes Kind.) Das dürfte genügen, um die Frauen wirtschaftlich so weit unabhängig zu machen, daß sie keine Ehe aus Not einzugehen, auch nicht eine bereits geschlossene gegen ihr Empfinden fortzuführen, oder nach einem „Fehltritt“ in das Dürmentum zu versinken brauchen. So wird in der Natürlichen Wirtschaftsordnung der Frau das freie Wahlrecht verbürgt, und zwar nicht das inhaltleere politische Wahlrecht, sondern das große Zuchtwahlrecht, dieses wichtigste Sieb bei der Auslesetätigkeit der Natur.

Damit ist dann die natürliche Auslese in ihrer vollen wundertätigen Wirksamkeit wieder hergestellt. Je stärker der Einfluß der ärztlichen Kunst auf die Erhaltung und Fortpflanzung der fehlerhaft geborenen Menschen wird, um so mehr Gewicht muß darauf gelegt werden, daß die allgemeinen, großen Auslesevorrichtungen der Natur in voller Wirksamkeit bleiben. Dann können wir uns dem menschlich-christlichen Empfinden, das zur An-

wendung solcher Kunst treibt, unbesorgt weiter hingeben. Soviel Krankhaftes auch der Auslesebetätigung der Natur durch die Fortpflanzung der Fehlerhaften zugeführt wird, sie wird es bewältigen. Die ärztliche Kunst kann dann die Hochzucht nur verlangsamen, nicht aufhalten.

Würden wir uns hingegen für die Staatswirtschaft entscheiden, so schalteten wir die Natur in der Auslese vollends aus. Zwar ist damit dem Staate noch nicht die Zucht dem Namen nach ausgeliefert, aber tatsächlich übt er die oberste Aufsicht darüber aus. Von ihm hängt es ab, wann der Mann an die Gründung einer Familie gehen, und welche Pflege ein jeder seinen Kindern angedeihen lassen kann. Wie der Staat seine Beamten schon heute verschieden hoch entlohnt und dadurch in die Fortpflanzung der einzelnen Angestellten in stärkster Weise eingreift, - so dann allgemein. *Der Menschenschlag*, der den Maßgebenden im Staate gefällt, - der herrscht dann vor. Dann erobert sich der Mensch seine Stellung nicht mehr kraft seiner persönlichen Fähigkeiten, nicht mehr durch sein Verhältnis zur Menschheit und zur Welt; sein Verhältnis zu den herrschenden Parteihäuptlingen gibt dann vielmehr die Entscheidung. Er *erschleicht* seine Stellung, und die besten Schleicher hinterlassen dann die stärkste Nachkommenschaft, - die gesetzmäßig auch die Eigenschaften der Eltern erbt. So züchtet der Staatsbetrieb die Menschen, wie der Wechsel der Kleidermode dazu führt, daß mehr schwarze oder mehr weiße Schafe gezüchtet werden. Die Behörde, die aus den geschicktesten Schleichern besteht, „ernennt“ den Mann, hebt ihn oder setzt ihn zurück. Wer nicht mitmachen will, kommt ins Hintertreffen; seine Art geht zurück und verschwindet schließlich ganz. Die Staatsschablone formt den Menschen. Eine Fortentwicklung über diese Schablone hinaus wird unmöglich.

Eine Beschreibung des Gesellschaftslebens, wie es sich im Staatsbetrieb abspielen würde, will ich dem Leser ersparen. Aber erinnern möchte ich daran, wieviel Freiheit das freie Spiel der Kräfte, sogar in der gründlich verpfuschten Ausgabe, die wir vor dem Kriege kennengelernt haben, großen Kreisen des Volkes bot. Eine größere Unabhängigkeit als die war, deren sich die Leute erfreuten, die Geld hatten, läßt sich wohl gar nicht vorstellen. Sie hatten eine vollkommen freie Berufswahl, arbeiteten nach freiem Ermessen, lebten wie sie wollten, reisten frei bald hierhin bald dorthin, die staatliche Bevormundung lernten sie überhaupt nicht kennen. Niemand fragte, woher sie das Geld nähmen. Mit keinem andern Gepäck als einem „Tischlein deck dich!“ in Form eines Scheckbuches reisten sie um die ganze Welt! Wahrhaftig, ein für die Betreffenden musterhafter Zustand, der nur von denjenigen nicht als das goldene Zeitalter anerkannt wurde, die von diesen Freiheiten infolge der Baufehler unserer im Grundgedanken richtigen Wirtschaft keinen Gebrauch machen konnten, - von den Proletariern. Sind aber diese Klagen der Proletarier, sind die Baufehler in unserer Wirtschaft nun ein Grund, um diese selbst zu verwerfen und dafür ein Neues einzuführen, das diese Freiheiten *allen* rauben und das *ganze* Volk in die allgemeine Gebundenheit stürzen soll? Wäre es nicht im Gegenteil vernünftiger, die Baufehler zu beseitigen, die klagende Arbeiterwelt zu erlösen und dadurch allen Menschen, restlos allen, die wunderbare, im Grundplan liegende Freiheit zugänglich zu machen? Darin kann doch nicht die Auf-

gabe liegen, wie wir alle Menschen unglücklich machen sollen, sondern darin, allen Menschen die Quellen der Lebensfreude zugänglich zu machen, die allein durch das freie Spiel der Kräfte der Menschheit erschlossen werden können.

Vom Standpunkt des Wirtschaftsbetriebs, also vom Wirkungsgrad der Arbeit, ist die Frage, ob Eigen- oder Staatswirtschaft, gleichbedeutend mit der Frage, ob wir als allgemeine bewegende Kraft für die Überwindung der von den Mühseligkeiten der Berufsarbeit ausgehenden Hemmungen den Selbst- oder den Arterhaltungstrieb⁵ einsetzen sollen. Diese Frage dürfte ihrer unmittelbar fühlbaren Bedeutung wegen manchen vielleicht näher angehen, als der mit unermeßlichen Zeiträumen rechnende Vorgang der Auslese. So wollen wir auch dieser Frage einige Worte widmen.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß der Regel nach der Kommunist, der Anhänger der Gütergemeinschaft, die anderen - sofern sie ihm persönlich unbekannt sind - für uneigennütziger hält als sich selbst. Und so kommt es, daß die echtsten Selbstlinge (Egoisten), die in erster Linie an sich denken und oft nur an sich, zugleich in der Theorie begeisterte Vertreter jener Lehre sind. Wer sich hiervon überzeugen will, der braucht nur in einer Versammlung von Kommunisten den gewiß echt kommunistischen Vorschlag der Lohngemeinschaft, des Lohnausgleiches zu machen. Sie sind dann alle plötzlich still, dieselben, die noch vorher die Gütergemeinschaft in allen Tonarten verherrlichten. Sie sind still, weil sie ausrechnen, ob die Lohngemeinschaft ihnen vorteilhaft sein würde. Die Führer lehnen diesen Ausgleich glatt ab, unter den wichtigsten Vorwänden. Tatsächlich steht solcher Lohngemeinschaft nichts anderes im Wege als der Eigennutz der Kommunisten. Niemand hindert die Arbeiter einer Fabrik, einer Gemeinde, einer Gewerkschaft daran, die Löhne zusammenzulegen, um die Summe dann nach den Bedürfnissen der einzelnen Familien zu verteilen und sich auf diese Weise jetzt schon auf diesem schwierigen Gebiet zu üben. Das wäre ein Vorgehen, mit dem sie ihre kommunistische Gesinnung vor aller Welt bezeugen und alle die Zweifelsüchtigen glatt widerlegen könnten, die da sagen, der Mensch sei kein Kommunist. Solchen kommunistischen Versuchen steht wirklich niemand im Wege, - der Staat nicht, die Kirche nicht, das Kapital nicht. Sie brauchen dazu kein Kapital, keine bezahlten Beamten, keine verwickelte Einrichtung. Sie können jeden Tag, in jedem beliebigen Umfang damit beginnen. Aber so gering erscheint das Bedürfnis nach wahrer Gemeinwirtschaft unter den Kommunisten, daß wohl noch niemals ein Versuch dazu gemacht wurde. Dabei verlangt die Lohngemeinschaft, die sich innerhalb des Kapitalismus abspielt, zunächst nur, daß der gemeinsame Arbeitsertrag unter alle, nach den persönlichen Bedürfnissen jedes einzelnen verteilt werde. Für den auf Gütergemeinschaft aufgebauten Staat dagegen müßte noch der Beweis erbracht werden, daß diese Grundlage keinen nachteiligen Einfluß auf die Arbeitsfreudigkeit des einzelnen ausübt. Auch diesen Nachweis könnten die Kommunisten mit dem genannten Lohnausgleich erbringen. Denn wenn nach Einführung der Lohngemeinschaft, die jeden

5 Als solchen bezeichnen wir den in jedem Menschen mehr oder weniger stark entwickelten Trieb, der auf die Erhaltung des Ganzen, der Art - Gemeinde, Volk, Rasse, Menschheit - gerichtet ist.

persönlichen Sondergewinn für persönlichen Fleiß aufhebt, die Ausdauer nicht nachläßt, namentlich bei der Stücklohnarbeit nicht, wenn der Gesamtarbeitslohn durch die Lohngemeinschaft nicht leidet, wenn die tüchtigsten unter den Kommunisten ihren oft doppelten und dreifachen Lohn ebenso freudigen Herzens in die gemeinsame Lohnkasse stecken, wie heute in die eigene Tasche, - dann wäre der Beweis lückenlos erbracht. Daß die gemeinwirtschaftlichen Versuche, die man zahlreich auf dem Gebiete der Gütererzeugung ausgeführt hat, sämtlich fehlschlagen, beweist die Unmöglichkeit des Kommunismus bei weitem nicht so schlagend, wie die einfache Tatsache, daß der Vorschlag der Lohngemeinschaft immer rundweg abgelehnt worden ist. Denn die Gemeinwirtschaft in der Gütererzeugung bedarf besonderer Einrichtungen, verlangt Unterordnung, eine technische und kaufmännische Leitung, und dazu noch die Arbeitsmittel. Mißerfolge können also auf vielerlei Art erklärt werden; sie sprechen nicht unbedingt gegen die Sache an sich, gegen den Mangel am richtigen Geist der Gemeinwirtschaft, am Gefühl der Zusammengehörigkeit. Bei der Lohngemeinschaft fehlt dagegen solche Ausrede vollständig; ihre Ablehnung zeugt unmittelbar wider den kommunistischen Geist und dafür, daß der Arterhaltungstrieb nicht ausreicht, um die Mühseligkeiten der Berufsarbeit zu überwinden.

Und es nützt nichts, daß gegen diese Folgerungen auf den Kommunismus, die Gemeinwirtschaft der Alten hingewiesen wird, sowie auf die Zeit des Urchristentums. Die Urchristen, die, wie es scheint, nur die Einkommensgemeinschaft, aber nicht die viel schwierigere Gemeinwirtschaft der Gütererzeugung kannten, handelten aus religiösen Anschauungen heraus. Die anderen aber, die den Familien- oder Gemeindekommunismus übten, standen unter der Befehlsgewalt des Patriarchen, des Erzvaters; sie arbeiteten im Banne des Gehorsams, nicht dem eigenen Triebe folgend. Die Not zwang sie, sie hatten keine andere Wahl. Und hier handelte es sich auch nicht um Warenerzeugung und Arbeitsteilung, wobei der Unterschied in der Leistung des einzelnen sofort meßbar in die Augen fällt. Die Alten zogen zusammen aufs Feld, auf die Jagd, auf den Fischfang; sie zogen alle an demselben Seil, und da fällt es nicht auf, ob einer mehr oder weniger zieht. Maßstäbe gab es nicht und brauchte man nicht. So vertrug man sich. Mit der Warenerzeugung und Arbeitsteilung hörte das auf. Da sah jeder sogleich, wieviel Ellen, Pfund und Scheffel der einzelne dem gemeinsamen Arbeitserzeugnis zutrug, und da war es mit der Friedfertigkeit bei der Verteilung auch aus. Jeder wollte nun über sein eigenes Arbeitserzeugnis verfügen, und zwar vor allem die, die am tüchtigsten waren, die höchsten Leistungen aufzuweisen hatten, und die darum auch in der Gemeinschaft das höchste Ansehen genossen. Die Führer erstrebten die Sprengung des gemeinwirtschaftlichen Verbandes, und ihnen schlossen sich alle die an, deren Leistung den Durchschnitt überstieg. Sobald die Möglichkeit der Eigenwirtschaft gegeben war, mußte die Gemeinwirtschaft zerfallen. Nicht weil sie von außen angegriffen worden wäre, nicht, weil fremde Mächte sie fürchteten, zerfiel die Gemeinwirtschaft, der Kommunismus. Nein, sie erlag dem „inneren Feind“, der in diesem Falle sich aus den Tüchtigsten immer wieder ergänzte. Wenn der Gedanke der Gütergemeinschaft auf einem stärkeren Triebe, als dem des Eigennutzes aufgebaut wäre, auf einem allen gemeinsamen Triebe, so hätte er sich auch behaupten können. Von selbst hätten die An-

hänger der Gemeinwirtschaft, so oft sie durch irgendein Ereignis auseinandergetrieben worden wären, immer wieder zueinandergestrebt.

Aber der in der Gemeinwirtschaft wirksame Trieb, der Arterhaltungstrieb (Gemeinsinn, Altruismus), ist nur eine verwässerte Lösung des Selbsterhaltungstriebes, der zur Eigenwirtschaft führt, und er steht diesem an Kraft in demselben Maße nach, wie die Verwässerung zunimmt. Je größer die Gemeinschaft (Kommune), um so größer die Verwässerung, um so schwächer der Trieb, zur Erhaltung der Gemeinschaft durch Arbeit beizutragen. Wer mit einem Genossen arbeitet, ist schon weniger ausdauernd als derjenige, der die Frucht der Arbeit allein genießt. Sind es 10-100-1000 Genossen, so kann man den Arbeitstrieb auch durch 10-100--1000 teilen; soll sich gar die ganze Menschheit in das Ergebnis teilen, dann sagt sich jeder: auf meine Arbeit kommt es überhaupt nicht mehr an, sie ist, was ein Tropfen für das Meer ist. Dann geht die Arbeit nicht mehr triebmäßig vonstatten; äußerer Zwang wird nötig!

Darum ist es auch richtig, was der Neuenburger Gelehrte *Ch. Secrétan* sagt: „Der Eigennutz soll in der Hauptsache den Antrieb zur Arbeit geben. Darum muß alles, was diesem Antrieb mehr Kraft und Bewegungsfreiheit geben kann, unterstützt werden. Alles, was diesen Antrieb hemmt und schwächt, muß als schädlich verurteilt werden. Dies ist der Grundsatz, von dem man ausgehen und den man mit unerschütterlicher Folgerichtigkeit anwenden muß, unter Verachtung kurzsichtiger philanthropischer Entrüstung und der kirchlichen Verdammnis.“

So können wir also mit gutem Grunde auch denen, die an den Hochzielen der Natürlichen Wirtschaftsordnung sich unbeteiligt glauben, nur Gutes von dieser Ordnung versprechen; sie werden sich eines besser gedeckten Tisches, schönerer Gärten, besserer Wohnungen erfreuen. Die Natürliche Wirtschaftsordnung wird auch technisch der heutigen und der kommunistischen überlegen sein.

Im Herbst 1918.

Silvio Gesell

00000

Auszug aus der Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes

von John Maynard Keynes

Dreiundzwanzigsten Kapitel.

Bemerkungen über den Merkantilismus, die Wuchergesetze, gestempelt Geld und Theorien des Unterverbrauches.

VI.

Es ist zweckmäßig, an dieser Stelle den seltsamen, zu Unrecht übersehenen Propheten Silvio Gesell (1862-1930) zu erwähnen, dessen Werk Einfälle tiefer Einsicht enthält und der nur gerade eben verfehlte, bis zum Kern der Sache vorzudringen. In den Nachkriegsjahren bombardierten mich seine Anhänger mit Exemplaren seiner Werke; aber wegen gewisser offenkundiger Mängel seiner Beweisführung verfehlte ich vollständig, ihre Vorzüge zu entdecken. Wie so oft im Falle unvollkommen analysierter Eingebungen wurde ihre Bedeutung erst augenscheinlich, nachdem ich meine eigenen Folgerungen auf meine eigene Art erreicht hatte. Wie andere akademische Ökonomen, behandelte ich inzwischen seine tief originellen Bestrebungen als nichts Besseres als die eines Überspannten. Da die Bedeutung Gesells voraussichtlich wenigen Lesern dieses Buches sehr vertraut sein wird, will ich ihm einen sonst unverhältnismäßig großen Platz einräumen.

Gesell war ein erfolgreicher deutscher Kaufmann⁶ in Buenos Aires, der durch die Krise der späten achtziger Jahre, die in Argentinien besonders heftig war, zur Erforschung der geldlichen Probleme geführt wurde. *Sein erstes Buch, Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat*, wurde 1891 in Buenos Aires veröffentlicht. Seine grundlegenden Anschauungen über das Geld wurden im gleichen Jahr in Buenos Aires unter dem Titel *Nervus rerum* veröffentlicht, und es folgten viele Bücher und Flugschriften, bis er sich 1906 als wohlhabender Mann in die Schweiz zurückzog, in der Lage, die letzten Jahrzehnte seines Lebens den köstlichsten Beschäftigungen zu widmen, die jenen, die ihren Unterhalt nicht zu verdienen brauchen, offenstehen, nämlich: Schriftstellerei und experimentelle Landwirtschaft.

Der erste Teil seines Standardwerkes wurde 1906 in Les Hauts Geneveys in der Schweiz unter dem Titel *Die Verwirklichung des Rechtes auf den vollen Arbeitsertrag* veröffentlicht und der zweite Teil 1911 in Berlin unter dem Titel *Die neue Lehre vom Zins*. Beide Teile zusammen wurden in Berlin und in der Schweiz während des Krieges (1916) veröffentlicht und erreichten eine sechste Auflage während seines Lebens unter dem Titel *Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld*. Die englische Ausgabe (übersetzt von Mr. Phillip Pye) erschien unter dem Titel *The Natural Economic Order*. Im April 1919 trat Gesell dem kurzlebigen Sowjet-Kabinett Bayerns als dessen Finanzminister bei und wurde danach vor ein Kriegsgericht gestellt. Das letzte Jahrzehnt seines Lebens wurde in Berlin und in der Schweiz verbracht und der Propaganda gewidmet. Gesell zog die halbreligiöse Verehrung auf sich, die früher Henry George umgab, und wurde der verehrte Prophet eines Kultus mit Tausenden von Anhängern in der ganzen Welt. Die erste internationale Zusammenkunft des schweizerischen und deutschen Freiland-Freigeld-Bundes und ähnlicher Organisationen aus vielen Ländern wurde 1923 in Basel abgehalten. Nach seinem Tode 1930 wurde ein großer Teil der besonderen Art von Schwärmerei, die Doktrinen wie die seine hervorrufen können, auf andere (nach meiner Ansicht weni-

⁶ Geboren in der Nähe der Luxemburger Grenze, Sohn eines deutschen Vaters und einer französischen Mutter.

ger bedeutende) Propheten gelenkt. Dr. Büchi ist der Führer der Bewegung in England, aber ihre Literatur scheint von San Antonio, Texas, verbreitet zu werden. Ihre Hauptstärke liegt heute in den Vereinigten Staaten, wo Professor Irving Fisher, als einziger unter den akademischen Ökonomen, ihre Bedeutung erkannt hat.

Trotz des prophetischen Schmuckes, mit dem ihn seine Verehrer ausgestattet haben, ist Gesells Hauptwerk in kühler, wissenschaftlicher Sprache geschrieben, obschon es durchweg von einer leidenschaftlicheren, einer erregteren Hingebung für gesellschaftliche Gerechtigkeit durchströmt ist, als manche für einen Gelehrten schicklich finden. Der Anteil Henry Georges⁷, obschon ohne Zweifel eine wichtige Quelle der Stärke der Bewegung, ist von ganz untergeordnetem Interesse. Der Zweck des Buches als Ganzes kann als die Aufstellung eines antimarxistischen Sozialismus beschrieben werden, eine Reaktion gegen das *laissez-faire*, auf theoretischen Grundlagen aufgebaut, die von jenen von Marx grundverschieden sind, indem sie sich auf eine Verwerfung, statt auf eine Annahme der klassischen Hypothesen stützen, und auf eine Entfesselung des Wettbewerbes, statt auf seine Abschaffung. Ich glaube, daß die Zukunft mehr vom Geiste Gesells als von jenem von Marx lernen wird. Das Vorwort zu *Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld* wird dem Leser, wenn er es nachschlägt, die moralische Höhe Gesells zeigen. Die Antwort auf den Marxismus ist nach meiner Ansicht auf den Linien dieses Vorwortes zu finden. (Hervorhebung durch TA)

Gesells besonderer Beitrag zur Theorie des Geldes und der Zinsen ist wie folgt. Erstens unterscheidet er deutlich zwischen dem Zinsfuß und der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals, und er legt dar, daß es der Zinsfuß ist, welcher der Wachstumsrate des Realkapitals eine Grenze setzt. Dann hebt er hervor, daß der Zinsfuß eine rein geldliche Erscheinung ist, und daß die Eigentümlichkeit des Geldes, von der die Bedeutung des Geldzinsfußes herrührt, in der Tatsache liegt, daß ihr Besitz als Mittel, Reichtum aufzuspeichern, dem Besitzer unbedeutende Durchhaltekosten verursacht, und daß die Formen von Reichtum, wie Vorräte von Waren, die Durchhaltekosten bedingen, tatsächlich wegen des vom Geld gesetzten Standards einen Ertrag abwerfen. Er führt die verhältnismäßige Beständigkeit des Zinsfußes durch alle Zeitalter als Beweis an, daß er nicht von rein stofflichen Kennzeichen abhängen kann, da die Schwankungen des letzteren von einem Zeitabschnitt zum andern unberechenbar größer als die beobachteten Änderungen im Zinsfuß gewesen sein müssen; das heißt (in meiner Terminologie) der Zinsfuß, der von beständigen psychologischen Eigenschaften abhängt, ist beständig geblieben, während die stark schwankenden Kennzeichen, die hauptsächlich die Tabelle der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bestimmen, nicht den Zinsfuß bestimmt haben, sondern die Rate, zu welcher der (mehr oder weniger) gegebene Zinsfuß dem Bestand an Realkapital zu wachsen erlaubt.

Aber die Theorie Gesells hat einen großen Fehler. Er zeigt, daß es nur das Bestehen eines Geldzinsfußes ist, der es möglich macht, aus dem Ausleihen von Warenvorräten ein Erträgnis zu erzielen. Sein Zwiegespräch zwischen Robinson Crusoe und einem Fremden' ist eine ganz ausgezeichnete wirtschaftliche Parabel - so gut wie nur irgend etwas dieser Art, was geschrieben wurde -, um diesen Punkt darzulegen. Nachdem er aber den Grund angeführt hat, warum der Geldzinsfuß im Gegensatz zu den meisten Warenzinssätzen nicht negativ sein kann, übersieht er vollständig die Notwendigkeit einer Erklärung, warum der Geldzinsfuß positiv ist, und er unterläßt es, zu erklären, warum der Geldzinsfuß nicht durch den Standard beherrscht wird (wie dies von der klassischen Schule behauptet wird), der vom Er-

⁷ Gesell wich von George darin ab, daß er die Bezahlung einer Entschädigung empfahl, wenn das Land nationalisiert wird.

tragnis produktiven Kapitals gesetzt wird. Dies ist darauf zurückzuführen, daß ihm die Vorstellung der Vorliebe für Liquidität entgangen ist. Er hat nur eine halbe Theorie des Zinsfußes aufgebaut.

Die Unvollständigkeit seiner Theorie ist zweifellos die Erklärung, warum sein Werk von der akademischen Welt vernachlässigt worden ist. Er hat aber seine Theorie trotzdem weit genug entwickelt, um zu einem praktischen Schluß zu kommen, der den Kern dessen in sich tragen mag, was notwendig ist, obschon er in der vorgeschlagenen Form nicht durchführbar ist. Er legt dar, daß die Vermehrung von Realkapital durch den Geldzinsfuß aufgehalten wird, und daß, wenn dieses Hemmnis beseitigt würde, die Vermehrung von Realkapital in der modernen Welt so rasch sein würde, daß ein Nullgeldzinsfuß wahrscheinlich zwar nicht sofort, aber doch innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit gerechtfertigt sein würde. Die Hauptnotwendigkeit ist somit eine Senkung des Zinsfußes, und dies, hebt er hervor, kann dadurch erreicht werden, daß man veranlaßt, daß das Geld Durchhaltekosten bedingt, genau wie andere Vorräte unproduktiver Güter. Dies führte ihn zu dem berühmten Vorschlag von „gestempeltem“ Geld, mit dem sein Name hauptsächlich in Zusammenhang gebracht wird, und der die Zustimmung von Professor Irving Fisher erhalten hat. Nach diesem Vorschlag würden Banknoten (obschon er sich offenbar zum mindesten auch auf einige Formen von Bankgeld beziehen müßte) ihren Wert nur bewahren, wenn sie jeden Monat ähnlich wie eine Versicherungskarte mit auf dem Postbureau gekauften Marken gestempelt würden. Der Preis der Marken könnte natürlich auf jeder angemessenen Höhe festgesetzt werden. Nach meiner Theorie sollte er ungefähr gleich dem Überschuß des Geldzinsfußes (von den Marken abgesehen) über diejenige Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals sein, die einer Rate der Neuinvestition entspricht, die mit Vollbeschäftigung vereinbar ist. Die von Gesell tatsächlich vorgeschlagene Gebühr war 1 0/00 in der Woche, gleich 5,2 % im Jahr. Dies würde unter bestehenden Verhältnissen zu hoch sein, aber die richtige Zahl, die von Zeit zu Zeit geändert werden müßte, könnte nur durch Versuch und Irrtum erreicht werden.

Der hinter dem gestempelten Geld liegende Gedanke ist gesund. Es ist in der Tat möglich, daß Mittel gefunden werden könnten, um in bescheidenem Rahmen in der Wirklichkeit anzuwenden. Aber es stehen viele Schwierigkeiten, auf die Gesell nicht gefaßt war. Insbesondere war er sich nicht bewußt, daß das Geld nicht einzigartig ist, daß ihm eine Liquiditatspremie anhaftet, sondern in dieser Beziehung nur im Grad von vielen anderen Waren abweicht, und daß seine Bedeutung daher rührt, daß es eine *größere* Liquiditatspremie irgendeine andere Ware hat. Wenn den Banknoten somit durch das Stempelsystem ihre Liquiditatspremie genommen würde, würde eine lange Reihe von Ersatzmitteln in ihre Fußstapfen treten - Bankgeld, täglich abrufbare Darlehn, ausländisches Geld, Juwelen und die Edelmetalle im allgemeinen und so weiter. Wie ich oben erwähnt habe, hat Zeiten gegeben, in denen wahrscheinlich die Begierde nach dem Besitz von Land, ohne Rücksicht auf sein Erträgnis, dazu beigetragen hat, den Zinsfuß hoch zu halteii; - freilich wäre nach Gesells System diese Möglichkeit durch die Verstaatlichung des Landes ausgeschaltet worden. (Seite 298 – 302, deutsche Ausgabe, 5. Auflage 1974)

ooooo

→ → →

Meine persönliche Anmerkung: Wenn Gesell sagt, er habe nicht erfunden, sondern gefunden und wenn die Bezeichnung „gefunden“ richtig ist, dann kann auch ein anderer Mensch das Gleiche finden. Wenn Keynes schon in der Zeit, als er seine Gedanken entwickelte über die Arbeiten von Gesell informiert wurde, dann sah er sich bei seiner wissenschaftlichen Ehre wohl verpflichtet im genügend großen Umfang auf ihn hinzuweisen. Da er vermutlich auch motiviert war, eine eigene, sich unterscheidende Arbeit zum Thema Geld und Zins vorzulegen, musste er Punkte benennen, wo er sich von Gesell unterschied. Diese Differenzen bestehen in vermuteten Lücken und vielleicht in theoretischen Differenzen. Diese wären leicht lösbar gewesen, wenn ein direktes Gespräch zwischen Gesell und Keynes möglich gewesen wäre. Warum diese Arbeit nicht von den Wirtschaftswissenschaften in der Welt geleistet worden ist, wenn man die Ökonomie als reine Wissenschaft versteht und nicht als Ideologieschmiede, ist unverständlich und ihr als große Fehlleistung anzukreiden. Viel Leid wäre den Menschen weltweit erspart geblieben, wenn die Wirtschaftswissenschaft der Politik eine brauchbare Gestaltungsvorlage für die Ökonomie geliefert hätten. TA

ooooo

Nachtrag:

Am 21. April 2021 war im Morning Briefing von Gabor Steingart der nachfolgende mit Bilder von Keynes ausgeschmückter Beitrag zu lesen:

Ich habe schon in einem anderen Beitrag der Reihe 172 daraus zitiert und darauf hingewiesen, dass nicht Hitler der Einsichtige war, sondern Hjalmar Schacht, nach dem der mal wieder eine Wende vollzogen hatte. Dass bei dem Manöver die Währung zerstört wurde, ist bekannt. Was immer noch nicht bekannt ist, ist das mit Gesell das Wissen schon lange vorlag, mit dem die enteignende Inflation und die zerstörerische Deflation hätten vermieden werden können. Das Wissen lag vor: Die Parteien, die als Vorläufer der CDU und FDP gesehen werden können und die SPD haben sich mit allen Mittel gegen diese Einsichten gewährt und so Hitler und Folgen erst möglich gemacht. Und immer kommt von deren Erben kein Wort des Bedauerns und kein Zeichen, dass sie heute einsichtiger sind. TA. Nachfolgenden der Steingart-Text:

Heute vor 75 Jahren ist John Maynard Keynes gestorben. Der Brite war einer der bedeutendsten Wirtschaftswissenschaftler und der erste bürgerliche Ökonom, der die bis dahin als ausschließlich segensreich beschriebenen Wirkungen von Angebot und Nachfrage infrage stellte. Er

kritisierte die unmenschliche Wirkung von Marktprozessen, die er Ende der 20er Jahre in Europa und Amerika hautnah studieren konnte.

„Der dekadente internationale und individualistische Kapitalismus, in dessen Händen wir uns nach dem Ersten Weltkrieg befanden, ist ein Misserfolg. Er ist weder intelligent noch schön, noch gerecht, noch tugendhaft, und vor allem hält er nicht, was er verspricht. Er gefällt uns nicht, und wir fangen allmählich an, ihn zu hassen.“

Keynes, der 1936 mit seiner „General Theory of Employment, Interest and Money“ für Aufsehen sorgte, interessierte sich nicht in erster Linie für die Stimulierung von Wachstumsprozessen, wie heute behauptet wird, sondern für die Beseitigung von Schwankungen.

Man sehnte sich damals nicht nach mehr, sondern nach weniger: weniger Ungewissheit, weniger Risiko und weniger Armut. Der Wirtschaftsmaschinerie sollte das Willkürliche ausgetrieben werden.

Hitler und Roosevelt waren Keynesianer, noch bevor die große Theorie von Keynes publiziert war. Die beiden Politiker, der amerikanische Demokrat und der deutsche Diktator, setzten, kaum im Amt, das Geld des Staates ein, um den erlahmten Wirtschaftskreislauf wieder in Schwung zu bringen.

Der eine ließ 3900 Kilometer Autobahnen bauen, der andere 22 Staudämme, 32 See- und Flughäfen errichten. Für Beschäftigungsprogramme setzte Hitler in den Jahren 1933 bis 1936 mehr als fünf Milliarden Reichsmark ein, was rund 80 Prozent des Staatshaushaltes von 1935 entsprach. Roosevelt stellte für seine Infrastrukturmaßnahmen rund 8,6 Milliarden Dollar zur Verfügung, was rund 117 Prozent des US-Budgets von 1935 entsprach.

Womöglich haben Hitler und Roosevelt den großen britischen Ökonomen mehr beeindruckt als er sie. Der Bruch mit der klassischen Theorie war bereits praktische Politik, bevor die keynes'sche Theorie folgte. Über den Spätzünder aus London kursieren deshalb seit jeher despektierliche Bemerkungen seiner Kollegen. Joan Violet Robinson, eine Keynes-Anhängerin aus Cambridge, sagte 1971:

„Hitler hatte bereits herausgefunden, wie man Arbeitslosigkeit beseitigt, als Keynes noch dabei war zu erklären, warum sie entsteht.“ (Hervorhebung durch T.A.)

Fest steht: Der Staat erwachte in Folge der Großen Depression aus seinem Dornröschenschlaf. Keynes war der Mann, der begründete, warum und wie das zu geschehen habe. Allerdings: Für Keynes war es zwingend, dass der Staat nach der Krisenintervention sich wieder aus dem Markt zurückziehen sollte. Die hohen Staatsdefizite, auch das war für ihn selbstverständlich, sollten zurückgeführt und die Schulden getilgt werden. Nur so habe der Staat die Kraft in der nächsten Krise erneut intervenieren zu können.

Dieser Teil zwei der keynesianischen Theorie wird gern überhört. Vielleicht sollte man dieses Kapitel der Grand Theory allen Finanzministern zur Amtseinführung feierlich überreichen. Erst dann wäre Keynes wirklich unsterblich.

Ende Steingart